

Hoffnung und Gewissheit

Der DRK-Suchdienst



Liebe Leserin, lieber Leser,

der Suchdienst des Deutschen Roten Kreuzes ist eine Institution: Im Jahre 1945 gegründet aus humanitärer Notwendigkeit leistet er heute im Zusammenspiel mit dem Internationalen Netzwerk der Rotkreuz- und Rothalbmondgesellschaften und dem Internationalen Komitee vom Roten Kreuz (IKRK) unverzichtbare Dienste für Menschen, die ihre familiären Kontakte verloren haben.



Es berührt uns mitzuerleben, wie Menschen, die durch ein trauriges Schicksal über lange Zeit voneinander getrennt waren, endlich wieder zusammenfinden. Das ergreifende Ende einer Suchdienst-Geschichte ist auf dem Titelbild dieser Broschüre festgehalten: Nach Jahren quälender Ungewissheit konnte die in Deutschland lebende Weißrussin Tatjana S. ihre beiden in Sierra Leone vermissten Töchter überglücklich in die Arme schließen.

Diese Broschüre erzählt von der Vielfalt der Arbeit des DRK-Suchdienstes, erläutert die Vorgehensweise der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und blickt zurück auf die Entstehung des Suchdienstes in der Nachkriegszeit.

Der DRK-Suchdienst steht den Hilfebedürftigen stets zur Seite und wirkt damit ganz im Sinne des DRK-Leitmotivs: Aus Liebe zum Menschen. So setzt er seit über 65 Jahren alles daran, die Schicksale der Vermissten des Zweiten Weltkrieges zu klären. Intensive Beratung und Unterstützung erhalten die Deutschen in den Nachfolgestaaten der ehemaligen Sowjetunion, die mit ihren Angehörigen als Spätaussiedler zu uns kommen möchten. Flüchtlingen und Migranten in humanitären Notlagen hilft der Suchdienst bei der Familienzusammenführung, aber auch durch Übermittlung von Rotkreuz-Familiennachrichten, wenn reguläre Kommunikationswege, etwa wegen eines Bürgerkrieges, zusammengebrochen sind. Ein bundesweites Netz von Ehrenamtlichen steht zudem bereit, um bei Katastrophen und schwerwiegenden Unglücksfällen in Deutschland Familienangehörigen Auskunft über Vermisste zu geben.

Mein Dank geht an dieser Stelle an die vielen haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen des DRK-Suchdienstes an allen Standorten auf Bundesebene sowie in den Landes- und Kreisverbänden des Deutschen Roten Kreuzes. Ohne ihr Engagement wären viele Schicksale niemals aufgeklärt und Familien nicht zusammengeführt worden. Auch den Behörden, Institutionen und Organisationen unseres Landes, die die Arbeit des DRK-Suchdienstes tatkräftig unterstützen, möchte ich danken. Hier sei vor allem das Bundesministerium des Innern genannt, nicht nur wegen seiner institutionellen Förderung des DRK-Suchdienstes, sondern auch aufgrund der seit Jahrzehnten engen, vertrauensvollen und konstruktiven Zusammenarbeit.

Ich wünsche Ihnen eine aufschlussreiche und interessante Lektüre!

Rudolf Seiters

Dr. rer. pol. h. c. Rudolf Seiters
DRK-Präsident

Jeder Mensch hat das Recht zu wissen, wo seine Angehörigen verblieben sind und was mit ihnen passiert ist. Immer wenn Menschen aufgrund bewaffneter Konflikte, Kriege, gewalttätiger Unruhen, infolge von Naturkatastrophen oder anderen Situationen, in denen humanitäre Hilfe erforderlich ist, von ihren Familien getrennt werden oder keine Nachricht von ihnen haben, dann mobilisiert die Internationale Rotkreuz- und Rothalbmondbewegung ihr effizientes Suchdienst-Netzwerk. Damit die Angehörigen Gewissheit erlangen.

(Restoring Family Links - Strategie der Internationalen Rotkreuz- und Rothalbmondbewegung, August 2007)

Inhaltsverzeichnis

| | |
|---|-----------|
| Die Aufgaben des DRK-Suchdienstes | 6 |
| Hilfe bei aktuellen Konflikten und Katastrophen | 6 |
| Familienzusammenführung von Spätaussiedlern | 8 |
| Aufklärung von Schicksalen: Der Zweite Weltkrieg und seine Folgen | 10 |
| Trennungen in der Nachkriegszeit | 12 |
| Vorbereitet für den Ernstfall: DRK-Auskunftsstellen | 14 |
| So arbeitet der Suchdienst | 17 |
| Alt und neu: Quellen, Bestände und Digitalisierung | 18 |
| Kriminalistischer Spürsinn | 22 |
| Ganz und gar für die Menschen da | 24 |
| Gut geschult: Fortbildung der Mitarbeiter | 26 |
| Der Suchdienst und der Datenschutz | 28 |
| DRK-Suchdienst - weltweit vernetzt | 29 |
| Drei Zeilen Glück | 29 |
| Das Recht auf Information | 30 |
| Der humanitäre Auftrag | 32 |
| Gewissheit als menschliches Grundbedürfnis | 32 |
| Der DRK-Suchdienst in Deutschland | 33 |
| Die Ursprünge des DRK-Suchdienstes | 34 |
| Historische Entstehung | 34 |
| Die Wurzeln der Familienzusammenführung | 36 |
| Service | 38 |

Die Aufgaben des DRK-Suchdienstes

Im Jahre 1945 ist der Suchdienst des Deutschen Roten Kreuzes entstanden, um die Schicksale der Vermissten des Zweiten Weltkrieges aufzuklären. Weitere Schwerpunkte sind die Familienzusammenführung von Spätaussiedlern und Flüchtlingen sowie Auskünfte über vermisste Personen bei aktuellen Konflikten und Katastrophen.

Hilfe bei aktuellen Konflikten und Katastrophen

Suche mit allen Kommunikationsmitteln

„Saida lebt“, sagte eine Rotkreuz-Mitarbeiterin am Telefon – das war für die 46-jährige Haitianerin Salvanie die schönste Nachricht, die sie je gehört hatte. Bei dem Erdbeben im Januar 2010 wurde die Schule ihrer neun Jahre alten Tochter Saida zerstört und das Mädchen verschüttet. Hilfskräfte retteten sie aus den Trümmern und brachten sie ins Hospital. Salvanie hatte keinerlei Nachricht über den Verbleib ihrer Tochter und befürchtete, Saida sei bei dem Erdbeben ums Leben gekommen. Die verzweifelte Mutter wandte sich an die Suchdienst-Mitarbeiter vom Roten Kreuz. Mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln wurde nach Saida geforscht: Über Radiostationen wurde ihr Name gesendet und auf Listen in Krankenhäusern nach Saida gesucht. Ohne Erfolg.

Nach dem Erdbeben waren viele Verletzte für eine bessere medizinische Versorgung in andere Länder evakuiert worden. Der Rotkreuz-Suchdienst kontaktierte die Schwestergesellschaften dieser Länder und fand schließlich Saidas Namen auf einer Liste von Kindern, die auf die Antillen gebracht worden waren. Als das Rote Kreuz Salvanie anrief, um ihr die Nachricht zu übermitteln, saß Saida bereits in einem Flugzeug Richtung Port au Prince. Wenige Stunden später konnte die Mutter ihr Kind glücklich in die Arme schließen.



Saida in den Armen ihrer Mutter

Der Suchdienst des Deutschen Roten Kreuzes hilft Menschen...

- bei der internationalen Suche nach Angehörigen, von denen sie durch bewaffnete Konflikte, Katastrophen oder Migration getrennt wurden.
- durch Übermittlung von Rotkreuz-Nachrichten bei einer Kontaktaufnahme.
- bei der Familienzusammenführung nach Deutschland.



Rückkehr von Kindersoldaten, Kongo

Ich lebe – eine Internetliste voller Hoffnung

Kernaufgabe des Suchdienstes vom Roten Kreuz ist die Suche nach Vermissten und die Zusammenführung von Familien, die durch bewaffnete Konflikte, Kriege oder Katastrophen auseinandergerissen wurden.

Um bei Bedarf sofort reagieren und die notwendigen Informationen schnell zusammentragen zu können, hält das Internationale Komitee vom Roten Kreuz einen Pool von Suchdienst-Spezialisten vor. Innerhalb von 48 Stunden nach dem Erdbeben in Haiti kam das Team in Port au Prince an und war einsatzbereit. Ausgestattet mit Computern und Satellitentelefonen ermöglichten sie die Kommunikation zwischen den Überlebenden und ihren besorgten Familienmitgliedern in anderen Regionen Haitis oder auch weltweit. Über die örtliche Radiostation und per Lautsprecher wurden die Namen von gesuchten Personen verlesen. Auf der vom Suchdienst eigens dafür eingerichteten Webseite konnten Suchende ihre Angehörigen als vermisst eintragen und die Überlebenden sich unter der Überschrift „Ich lebe!“ mit ihrem Namen registrieren und so ihre Familien beruhigen. Bereits eine Woche nach dem Erdbeben hatten sich über 23.000 Menschen auf der Website eingetragen, 1.600 Haitianer hatten auf diesem Wege ihren Angehörigen mitgeteilt, dass sie überlebt haben und es ihnen gut gehe.



Saïda bei ihrer Familie

Der DRK-Suchdienst hilft in Deutschland lebenden Angehörigen, ihre im Katastrophengebiet vermissten Familienmitglieder zu finden. Oder umgekehrt: Er hilft Ausreisewilligen, ihre in Deutschland lebenden Verwandten ausfindig zu machen. Eine haitianische Familie hatte bei dem schweren Erdbeben ein Kind verloren und wollte nach den schrecklichen Erlebnissen ihr Heimatland verlassen und zu den in Deutschland lebenden Verwandten ziehen. Die Suchdienst-Mitarbeiter halfen bei den Formalitäten und unterstützen die Familie bei ihrem Antrag auf humanitäres Aufenthaltsrecht.



Rotkreuz-Familiennachricht

★ J FRIEDLAND IST WUNDERBAR ★ SUPER

Familienzusammenführung von Spätaussiedlern

Der DRK-Suchdienst im Grenzdurchgangslager Friedland

Anastasia lächelt nicht. Die Jugendliche sitzt schweigend mit Mutter, Vater und Großvater im Büro des DRK-Suchdienstes im Grenzdurchgangslager Friedland. Den Kopf gebeugt, die Haare hängen ins Gesicht. Die Augen ihrer Mutter schauen groß und ernst. Familie Lachauer hat heute den zweiten Beratungstermin bei Gabriele Roßbach-Penke vom Suchdienst. „Können Sie uns helfen?“, fragt Alexander Lachauer*, Anastasias Großvater. Seine Enkelin hat keine Aufenthaltserlaubnis bekommen. Die Nachricht kam überraschend, alle sind geschockt. Soll Anastasia jetzt nach Russland zurück? Allein, gerade 18 Jahre alt? Dann müsste auch die Mutter mit ihr zurückgehen, dann wäre Familie Lachauer getrennt. „Wir werden uns für Sie einsetzen“, sagt die Suchdienst-Mitarbeiterin.

Der Suchdienst des Deutschen Roten Kreuzes hilft Menschen...

- bei der Suche nach Angehörigen, zu denen der Kontakt infolge der Aussiedlung nach Deutschland verloren gegangen ist.
- bei der Familienzusammenführung von Deutschen und ihren Angehörigen aus Aussiedlungsgebieten.
- bei materieller Unterstützung von Deutschen und ihren Angehörigen in den Aussiedlungsgebieten.

Dabei war doch eigentlich alles gut. Die Lachauers sind Spätaussiedler aus Russland. Wegen ihrer deutschen Volkszugehörigkeit wurden sie noch Jahre nach dem Krieg benachteiligt, denn Deutsche galten als Faschisten. Einfach ausreisen in die Bundesrepublik Deutschland, das durften sie allerdings auch nicht. Das wurde erst mit dem Ende der Sowjetunion und den politischen Umbrüchen nach 1989 möglich. Seitdem durften über drei Millionen Spätaussiedler und deren Angehörige nach Deutschland ausreisen.

Friedland ist für alle Spätaussiedler die erste Station in Deutschland. Hier werden sie durch das Bundesverwaltungsamt registriert, von hier aus werden sie

auf die einzelnen Bundesländer verteilt, hier lernt auch Familie Lachauer in einem 6-monatigen Integrationskurs viel über Deutschland: Politik, Kultur, Geschichte, Grundwerte der Demokratie. Die Sprachkenntnisse werden vertieft.



Grenzdurchgangslager Friedland



Eine klassische Aussiedlerfamilie

Die Lachauers stehen für eine klassische Spätaussiedlerfamilie: Großvater und Großmutter sind anerkannte Spätaussiedler, ihre Söhne und Enkelkinder dürfen als Abkömmlinge mit ihnen gemeinsam einreisen, ebenso deren Ehefrauen, obwohl sie keine deutschen Wurzeln haben. Stiefkinder wie Anastasia haben es gelegentlich schwerer. Die Stiefkinder eines Spätaussiedlers dürfen zwar auch, solange sie minderjährig sind, mit der Familie einreisen, müssen aber rechtzeitig vor ihrem 18. Geburtstag eine Aufenthaltserlaubnis beantragen. Diese Regelung des Aufenthaltsrechts war der Familie unbekannt und keiner hat sie rechtzeitig darauf hingewiesen. Jetzt hat Familie Lachauer ein Problem.

„Da gab es schon Schlimmeres, wir werden uns darum kümmern!“, sagt Gabriele Roßbach-Penke vom DRK-Suchdienst. Sie ist voller Energie und Zuversicht. Beratungen wie diese macht sie jeden Tag, an die hundert im Monat, über tausend im Jahr. „Ich ziehe meine Energie daraus, den Menschen zu helfen“, sagt sie. Meist kommen die Spätaussiedler zu ihr und fragen, wie ihre Angehörigen aus dem ehemaligen Ostblock nach Deutschland nachkommen können: Sprachtests, Einkommensverhältnisse, Formulare, die richtig ausgefüllt werden müssen – der DRK-Suchdienst kennt die bürokratischen Tücken und ebnet den Weg für die Betroffenen, damit Familien langfristig zusammenleben können.

Doch Gabriele Roßbach-Penke berät auch in Gesundheitsfragen, lässt einen Rollstuhl nach Russland schicken oder organisiert mit Hilfe ihrer Kollegen am Suchdienst-Standort in Hamburg einen Krankentransport, wenn ein Spätaussiedler zu krank und schwach ist, um eigenständig nach Deutschland einzureisen. Den Kontakt zu den Menschen im Grenzdurchgangslager Friedland stellt die Suchdienst-Mitarbeiterin jeden Tag aufs Neue her. Morgens geht sie immer durch Haus 9, in dem die Neuankömmlinge untergebracht sind, hält für alle Fälle einen Info-Flyer bereit und bietet ihre Hilfe an.

Hilfe, wie sie Familie Lachauer jetzt in Anspruch nimmt. Sie breiten ihr Leben auf dem Schreibtisch aus: Anträge, Formulare, Urkunden und Bescheinigungen. Gabriele Roßbach-Penke sichtet und kopiert, vertieft sich in die Lektüre und prüft, ob es Verfahrensfehler gegeben hat: Welche Behörde hat Anastasia wann den Pass abgenommen? Wer hätte für sie den Antrag auf Erteilung einer Aufenthaltserlaubnis stellen müssen? Das alles wird sie jetzt herausfinden, in einem Bericht zusammenfassen und den Lachauers dann genau sagen, wie die Ausländerbehörde davon zu überzeugen ist, dass Anastasia bleiben darf und nicht von ihrer Familie getrennt wird. „Die Hoffnung stirbt zuletzt“, sagt Großvater Lachauer. Und Anastasia lächelt.

Als Spätaussiedler gilt, wer nach § 6 Abs. 2 des Bundesvertriebenen- und Flüchtlingsgesetzes (BVFG) folgende Voraussetzungen erfüllt:

- Abstammung von mindestens einem deutschen Staatsangehörigen oder deutschen Volkszugehörigen
- Bekenntnis zum deutschen Volkstum, z.B. durch ununterbrochenen Nationalitätseintrag im Inlandpass des Herkunftsstaates
- familiär vermittelte Deutschkenntnisse



Neuankömmlinge in Friedland



Aufklärung von Schicksalen: Der Zweite Weltkrieg und seine Folgen

Entschädigung nach über 60 Jahren

Reinhard Domke* ist 91 Jahre alt und wohnt in einer kleinen Stadt in Sachsen-Anhalt. Über 60 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkrieges nahm er die Hilfe des DRK-Suchdienstes das erste Mal in Anspruch: Im Jahr 2008, als das Heimkehrerentschädigungsgesetz in Kraft trat. „Ich hab` in der Zeitung gelesen, dass jetzt auch die ostdeutschen Kriegsheimkehrer eine Entschädigung kriegen“, sagt er. „Da hab` ich gleich nach Köln zum Bundesverwaltungsamt geschrieben, dass ich so einer bin.“

Der Suchdienst des Deutschen Roten Kreuzes hilft Menschen...

- bei der Klärung des Schicksals vermisster Wehrmachtssoldaten und deutscher Zivilinternierter.
- bei der Klärung der Kindersuchfälle im Zusammenhang mit dem Zweiten Weltkrieg.

So einer – damit gemeint sind jene Wehrmachtssoldaten, die in Gefangenschaft geraten waren und nach ihrer Entlassung in der sowjetischen Besatzungszone bzw. der früheren DDR lebten. Zu DDR-Zeiten hatten sie kein Recht auf Entschädigung, das neue Gesetz gab ihnen erstmals einen Anspruch. Allerdings: Entschädigung steht den „Heimkehrern (Ost)“ nur dann zu, wenn sie nicht in die Verbrechen des Nazi-Regimes verstrickt waren.

Sanitäter gedient und war 1945 in Lettland in Gefangenschaft geraten, wo er ebenfalls als Sanitäter arbeitete. 1949 kehrte er nach Deutschland zurück. Wie für Millionen andere Kriegsgefangene fanden für Reinhard Domke die Leiden des Zweiten Weltkrieges erst mit seiner Freilassung aus der Gefangenschaft ein Ende.

Um eine Entschädigung für seine Haftzeit zu erhalten, musste der 91-Jährige beim Bundesverwaltungsamt den Original-Entlassungsschein aus dem Jahre 1949 vorlegen. „Na, den hatte ich nach so langer Zeit natürlich nicht mehr“, sagt er. Also schrieb er einen Brief an den DRK-Suchdienst, mit der Bitte um Übersendung einer Zweitausfertigung. In einer Spezialkartei fanden die Suchdienst-Mitarbeiter das benötigte Dokument und konnten Reinhard Domke helfen. Daraufhin erhielt er vom Bundesverwaltungsamt die Entschädigung ausbezahlt. Seine Bitte um Übersendung des Entlassungsscheins war kein Einzelfall. Fast 8.000 Anfragen zum Heimkehrerentschädigungsgesetz erreichten den DRK-Suchdienst. Und über 5.000 Menschen konnte zur Kriegsgefangenenentschädigung verholfen werden – fast 65 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges.





Die Vermissten des Zweiten Weltkrieges

Neben aktuellen Fällen wie z.B. aufgrund des Heimkehrerentschädigungsgesetzes erreichen den DRK-Suchdienst auch heute noch viele Anfragen nach den Vermissten des Zweiten Weltkriegs.

In den letzten Kriegsmonaten waren Millionen Stadtbewohner auf der Flucht vor den Bombenangriffen. Millionen Menschen aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten flüchteten oder wurden vertrieben. Millionen Deutsche gerieten in Kriegsgefangenschaft oder wurden in Lagern interniert, zerstreut in verschiedene Länder der Welt. Im Mai 1945 irrten unendlich viele entwurzelte und obdachlose Menschen – Soldaten wie Zivilisten – durch ein weitgehend zerstörtes Land mit zerschlagener Infrastruktur. Auf der Suche nach ihren Familienangehörigen. Dies war der Beginn der systematischen Erfassung von Suchanträgen und der Erteilung von Auskünften und damit der Beginn der DRK-Suchdienst-Arbeit.

Im Jahre 1950 hatte die Bundesregierung die Bevölkerung dazu aufgerufen, alle bis dahin noch Kriegsvermissten zu melden. Von den 2,5 Millionen Vermisstenfällen konnte der Suchdienst fast die Hälfte klären, bei 1,3 Millionen Fällen herrscht weiter Ungewissheit über das konkrete Schicksal der Betroffenen. Der Krieg – er verfolgt die Betroffenen bis heute. Zwar waren viele von ihnen damals noch Kinder, doch oft erst im Alter erinnern sich die Menschen an jene Erlebnisse aus der Kindheit. Und so verarbeitet die Generation der heute über 70-Jährigen jetzt, was sie in den Kriegsjahren und danach erlebt hat. Sie erinnert sich an geliebte Menschen, die sie vermisst und nie wieder gefunden hat.

Und plötzlich kam der Anruf

So wie Ingrid K. aus Berlin, Jahrgang 1935. Seit Jahren ist sie auf der Suche nach ihren beiden Cousinen, zu denen der Kontakt im Jahre 1944

abgerissen ist. Ingrid vermutet, dass die beiden damals von der Roten Armee verschleppt wurden; bei Kriegsende waren sie junge Frauen Anfang zwanzig. Ingrid K. bittet den DRK-Suchdienst um Hilfe. Die Suchdienst-Mitarbeiter recherchieren in der Zentralen Namenskartei und finden heraus, dass die Cousinen in den 1950er Jahren Anträge auf Ausstellung eines Vertriebenenausweises gestellt haben, denn beide waren 1945 aus Schlesien vertrieben worden. Weitere Recherchen ergeben, dass eine der Cousinen bereits verstorben ist. Die andere aber lebt, und als sie vom Suchdienst erfährt, dass Ingrid sie sucht, greift sie sofort zum Hörer und ruft Ingrid an – das erste Telefonat nach 65 Jahren!

Mittlerweile wenden sich auch immer öfter die Kinder der Kriegsgeneration an den DRK-Suchdienst. Im Nachlass ihrer Eltern haben sie Anhaltspunkte zu vermissten Personen gefunden und wollen erfahren, was aus diesen Angehörigen geworden ist, welches Schicksal sie hatten. Der DRK-Suchdienst kann heute oft neue Antworten geben, da sich seit den politischen Umbrüchen in der Sowjetunion ganz neue Quellen erschließen lassen: Die russischen Militärarchive. Jahrzehntlang waren sie unter Verschluss – seit 1992 sind sie nun der Schlüssel zu detaillierten Erkenntnissen über das Schicksal der deutschen Soldaten und Zivilpersonen in sowjetischer Kriegsgefangenschaft. Mehr als 230.000 Schicksale konnten seitdem mithilfe dieser Informationen geklärt werden.





Trennungen in der Nachkriegszeit

Ohne Nachricht inhaftiert: NKWD-Lager

Mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges war das Leid für die Bevölkerung nicht vorbei. Auch als die Waffen offiziell ruhten, wurden zahlreiche Familien getrennt, verschwanden unzählige Menschen spurlos. So wie der Dommitzcher Geschäftsmann Richard Rabe. „Er stand vom Frühstückstisch auf und kehrte nie wieder zurück. Das war am 20. Mai 1945 - Pfingstsonntag“, erzählt sein Enkel Ronald Rabe. Zu jener Zeit – wenige Wochen nach Deutschlands Kapitulation – war die sowjetische Besatzungsmacht auf der Suche nach Kriegsverbrechern, um sie in den Lagern des sowjetischen Geheimdienstes NKWD zu inhaftieren.

Bis 1950 wurden in der sowjetischen Besatzungszone etwa 123.000 Menschen interniert, die der NSDAP oder einer ihrer Gliederungen angehört hatten oder gegen Maßnahmen und Befehle der Besatzungsmacht verstoßen haben sollten. Viele Verhaftungen erfolgten aber auch ohne erkennbaren Grund oder als Folge von Denunziationen. Grund für die Verschleppung von Richard Rabe war seine Mitgliedschaft in der NSDAP. „Mein Großvater hatte 1919 unseren Schuhwarenladen gegründet und war wie die meisten Geschäftsleute der Stadt in der Partei – als Kassierer. Er hat sich nie etwas zu Schulden kommen lassen“, betont sein Enkel. Alle Versuche Ronald Rabes und seines Vaters Rudolf, etwas über das Schicksal des (Groß-)Vaters zu erfahren, blieben erfolglos. „In der DDR war das Thema sowieso tabu. Es war sinnlos, nach dem Verbleib meines Opas zu fragen“, sagt Ronald Rabe. Erst mit der Wende schöpften die Rabes wieder Hoffnung. „Wir suchten Kontakt zu Menschen, die Angehörige verloren hatten, so wie wir, und wir wandten uns an den DRK-Suchdienst. So fügte sich alles nach und nach zusammen.“

Der Suchdienst des Deutschen Roten Kreuzes hilft Menschen...

- bei der Klärung des Schicksals der politischen Gefangenen in der Sowjetischen Besatzungszone und der ehemaligen DDR.
- bei der Suche nach Angehörigen, zu denen der Kontakt infolge der Teilung Deutschlands verloren gegangen ist.



Gedenkglocke im NKWD-Lager Fünfeichen



Ronald Rabe nimmt Abschied





Neue Quellen nach Jahrzehnten

Die Öffnung der russischen Archive für den DRK-Suchdienst ab 1992 brachte Klarheit über das Schicksal von Richard Rabe und Zehntausende seiner Mithäftlinge. Zudem erhielten viele Überlebende endlich die Möglichkeit, sich die Jahre der Gefangenschaft bestätigen zu lassen und ein Rehabilitierungsverfahren einzuleiten.

„Den Leidensweg meines Großvaters kenne ich heute sehr genau: Er wurde nach der Verhaftung zwei bis drei Tage in der russischen Kommandantur in Dommitzsch festgehalten und kam danach bis November 1945 nach Bautzen. Von dort verschleppte man ihn nach Tost in Oberschlesien und Graudenz in Westpreußen. Erst am 16. Januar 1946 traf er im NKWD-Lager Nr. 9 Fünfeichen, Neubrandenburg, ein, wo er am 25. Juli 1946 starb – vermutlich aufgrund der schlimmen hygienischen Verhältnisse und seiner Unterernährung“, sagt Ronald Rabe nachdenklich. „Ich bin zum Sterbeort meines Großvaters gefahren, um ein Blumengebinde niederzulegen und die Glocke am Eingang des Lagers für ihn zu läuten.“ Der Dommitzschler ist erleichtert: „Endlich konnte ich abschließen, was unsere ganze Familie für so lange Zeit tagtäglich belastet hat.“

Noch immer inmitten der Aufarbeitung

Wie im Fall von Richard Rabe konnte der DRK-Suchdienst nach der Wiedervereinigung in weit über 10.000 Fällen Auskünfte zu Inhaftierten der NKWD-Lager erteilen.

Doch die Aufarbeitung dauert an: Mehr als 60 Jahre nach dem Tod der Häftlinge wertet der Suchdienst die Unterlagen aus den russischen Archiven aus und vergleicht sie mit den Suchdienst-Unterlagen in der Zentralen Namenskartei und den anderen Spezialkarteien. Durch diese Arbeit erhalten die Familien endlich Klarheit und die meist anonym verscharrten Opfer ihre Identität zurück.

Deutsch-deutsche Trennungen

Die Schicksale der NKWD-Häftlinge und ihrer Familien sind nur ein Beispiel für auseinandergerissene Familien in der Nachkriegszeit, um die sich der DRK-Suchdienst kümmert: So hinterließen Soldaten der Besatzungsmächte in ganz Deutschland viele nicht-eheleiche Kinder. Deren Mütter lebten häufig unter so schwierigen Bedingungen, dass sie ihre Kinder zur Adoption freigaben. Zudem gab es in der DDR Fälle von Zwangsadoptionen, etwa weil die Eltern Republikflucht begangen hatten. Ebenso hilft der Suchdienst Familien, die durch den Mauerbau getrennt wurden und denen es auch zwei Jahrzehnte nach der Wiedervereinigung noch nicht gelungen ist, den familiären Kontakt wieder herzustellen. Ein relativ junges Kapitel in der Suchdienst-Arbeit ist die Unterstützung von Kubanern, Angolanern, Nordkoreanern und Mosambikanern, die in der ehemaligen DDR studiert und gearbeitet hatten, zurückkehren mussten und nun auf der Suche nach ihren Kindern sind, die während ihres DDR-Aufenthaltes gezeugt wurden.

NKWD-Speziallager auf einen Blick

- Die zehn sowjetischen Internierungslager wurden durch den sowjetischen Geheimdienst NKWD unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg in Konzentrations- und Kriegsgefangenenlagern der NS-Zeit, aber auch in Wohnsiedlungen errichtet.
- Rund 123.000 Menschen waren interniert, davon verstarben etwa 43.000 in den Lagern, etwa 45.000 Inhaftierte wurden nach der Auflösung der Lager entlassen.
- 14.200 Häftlinge wurden im Jahre 1950 an die DDR-Behörden übergeben und weiterhin in Gefängnissen festgehalten. 3.385 davon hatte man in den sogenannten Waldheim-Prozessen zu weiteren Strafen verurteilt, 24 Todesurteile wurden vollstreckt.
- 19.450 Häftlinge wurden in die Sowjetunion deportiert.



Nach dem Tsunami, 2005

Vorbereitet für den Ernstfall: DRK-Auskunftsstellen

Gewissheit bei Konflikten und Katastrophen

Man stelle sich vor, auf der A24 passiert ein Busunglück mit zahlreichen beteiligten Fahrzeugen. Es gibt Tote und in einer groß angelegten Rettungsaktion zwischen Berlin und Hamburg werden die Verletzten in verschiedene Krankenhäuser gebracht. Eine solche Situation führt wohl bei jedem Angehörigen zu Ohnmachts-



gefühlen und dem Drang nach Klarheit. Die erste Anlaufstelle für Verwandte und Freunde der Opfer, um sich über den Verbleib ihrer Angehörigen zu informieren, ist in diesem Fall der DRK-Suchdienst. Nach derartigen Großschadenslagen oder Naturkatastrophen richtet er Auskunftsstellen (KAB – Kreisauskunftsbüro) ein. Die Arbeit wird von den Landesauskunftsbüros (LAB) koordiniert.

Im Falle eines Krieges ist die Bundesrepublik Deutschland als Vertragsstaat der Genfer Abkommen verpflichtet, ein „Amtliches Auskunftsbüro“ (AAB) einzurichten. Diese Aufgabe hat die Bundesregierung dem DRK-Suchdienst übertragen. Über das AAB werden Informationen über die in der Hand der Konfliktparteien befindlichen Kriegsgefangenen und über sonstige geschützte Personen (z.B. Zivilinternierte) ausgetauscht.

In den Kreisauskunftsbüros des DRK-Suchdienstes engagieren sich rund 4.600 ehrenamtliche Einsatzkräfte. So auch Peter Lück, Leiter des Kreisauskunftsbüros Oranienburg: „Wir sind dafür zuständig, alle Informationen über Vermisste, Verletzte und andere von einem Unglück Betroffene zu sammeln und Auskünfte über ihren Verbleib zu erteilen. Wir registrieren aber auch Rettungskräfte und Helfer. Dabei müssen wir so genau wie möglich sein. Jede noch so kleine Information kann helfen, den suchenden Angehörigen Gewissheit zu geben.“

Der Suchdienst des Deutschen Roten Kreuzes hilft Menschen...

- die den Kontakt zu ihren Angehörigen infolge von Katastrophen oder Unglücksfällen verloren haben.
- mit Auskünften über Kriegsgefangene und Zivilinternierte bei Kriegen und bewaffneten Konflikten der Gegenwart.



Immer vor Ort und einsatzbereit

Damit die Helfer schnell am Ort des Geschehens im Einsatz sein können, sind die Auskunftsstellen regional gegliedert. Je nach Art und Umfang des Ereignisses kommen mobile Personenauskunftsstellen oder überregionale KAB hinzu. Bei bundesweiten Ereignissen kann kurzfristig ein Call-Center am Suchdienst-Standort München aktiviert werden.

Peter Lück ist schon seit 12 Jahren für den Suchdienst im Einsatz, einen großen Notfall hat er bisher nicht erlebt. „Zum Glück“, sagt er. „Trotzdem, es passiert viel. Ob Busunglück oder Bombenentschärfung, schnell kann es zur Katastrophe kommen. Dann will ich bereit sein und helfen.“ Zudem ist sein Kreisauskunftsbüro in vielen Fällen vorab alarmiert und in Bereitschaft, um andere Auskunftsstellen zu unterstützen – etwa bei der drohenden Oderflut im Sommer 2010.

Zum Ernstfall wurde die Katastrophe bei der Duisburger Loveparade im Juli 2010. Zwei Stunden nach der Alarmierung waren Suchdienst-Mitarbeiter aus acht DRK-Kreisauskunftsbüros einsatzbereit. Die ca. 50 ehrenamtlichen KAB'ler unterstützten die kommunale Personenauskunftsstelle und nahmen mehrere Tausend Anrufe besorgter Eltern und Freunde entgegen. In 114 Fällen war es möglich, den Anrufern mitzuteilen, wo die gesuchten Angehörigen verblieben sind. Und damit die Angst zu nehmen, dass diese zu den Todesopfern gehören könnten.

Realistische Übungen schulen die Helfer

Um für den Ernstfall bereit zu sein, finden regelmäßig Großübungen statt. „Zweimal im Jahr proben wir mit dem gesamten Landesverband und einmal in unserem Kreisverband“, sagt Peter Lück. So trainieren die Helfer Arbeitsabläufe und jeder weiß, was zu tun ist. Daran ist nicht nur der Suchdienst beteiligt, denn im Notfall müssen alle Hände ineinander greifen.

„Wir arbeiten eng mit allen Einsatzkräften zusammen. Das sind die DRK-Bereitschaften, der Rettungsdienst, aber auch Feuerwehr und Krankenhäuser.“

DRK-Auskunftsstellen in Aktion: Einsätze in den vergangenen Jahren (Auswahl)

- Elbeflut 2002
- Tsunami 2004 (Hotline für Angehörige in Deutschland)
- Hochwasser in Sachsen und Bayern 2004 und 2006
- Busunglück in Radevormwald 2009
- Amoklauf in Winnenden 2009
- Bundesweite Hochwasserlage 2010
- Loveparade in Duisburg 2010

Hinter den Kulissen: Bei Großveranstaltungen richtet der Suchdienst vorab Auskunftsstellen ein, um für den Ernstfall gerüstet zu sein.

- Fußball-Weltmeisterschaft 2006 (deutschlandweit)
- G8-Gipfel in Heiligendamm 2007
- NATO-Gipfel in Kehl und Baden-Baden 2009
- Marathonveranstaltungen

Für KAB-Leiter Lück ist es wichtig, dass die Übungen möglichst realistisch sind. „Wir simulieren Schwierigkeiten, die auch bei Einsätzen vorkommen. So werden Namen von den Betroffenen unter Schock schon einmal anders buchstabiert oder Telefonnummern haben Zahlendreher.“ Die Helfer lernen dadurch, mit schwierigen Situationen umzugehen. Peter Lück ist überzeugt: „Das fordert unsere Mitarbeiter heraus und motiviert sie.“ Neben den Großübungen bilden sich Lück und seine Mitstreiter alle sechs Wochen im kleinen Kreis weiter. Dann stehen zum Beispiel Erste-Hilfe-Schulungen oder Datenschutzfragen auf dem Programm.



Ein großes Netzwerk für effektive Hilfe

Wenn die Ehrenamtlichen an den Telefonhotlines oder in der persönlichen Beratung eine Anfrage erhalten, versuchen sie zunächst alle wichtigen Informationen über die vermisste Person zu erfahren. „Je mehr wir über eine Person wissen, desto höher ist die Chance, sie zu finden“, betont Peter Lück.

„Jede Suchmeldung wird auf zwei Wegen verarbeitet“, schildert Peter Lück, „erst einmal auf Karteikarten, dann elektronisch.“ Hierzu geben die Helfer die Daten in die bundesweit einzigartige, vom DRK-Suchdienst entwickelte Suchdienst-Software Xenios ein. „Dadurch sind wir auch im Falle eines Stromausfalls oder Computerabsturzes immer arbeitsfähig, erläutert Lück.



Dateneingabe bei einer Gefahrstoffübung

Die elektronisch aufbereiteten Informationen können dann über einen zentralen Server verarbeitet werden, der bei Bedarf eine Vernetzung der Auskunftstellen in ganz Deutschland möglich macht.

„Wenn etwa ein Bus aus München hier verunglückt, können die KABs in Bayern darauf zugreifen und schnell Auskunft geben. Das bringt den Angehörigen deutlich schneller Gewissheit und zahlt sich besonders bei vielen Betroffenen aus.“

Nicht nur bei der internetgestützten Datenerfassungs- und Auskunftssoftware Xenios setzt der DRK-Suchdienst auf Vernetzung: Um die betroffenen Menschen nicht allein zu lassen, stellen andere DRK-Angebote, wie die psychosoziale Notfallberatung und der Betreuungsdienst, die Versorgung der Opfer und ihrer Angehörigen sicher.

Die DRK-Suchdienst-Software Xenios

- *Die Daten können lokal, in LAN-Netzen oder über einen Zentralserver verarbeitet werden*
- *Alle vorliegenden Informationen über Betroffene, z. B. ob sie evakuiert oder verletzt sind, werden erfasst*
- *Die aufgenommenen Suchanfragen können effektiv mit den Informationen über Betroffene abgeglichen werden*
- *Die vorhandenen Daten können in Listen oder Statistiken ausgewertet werden*
- *Userverwaltung nach datenschutzrechtlichen Vorgaben*
- *Schnittstellen zu anderen Informationssystemen sind möglich*

So arbeitet der Suchdienst

Je mehr Quellen und Informationen den Suchdienst-Mitarbeitern zugänglich sind, desto größer sind die Chancen, ein Schicksal zu klären. Deshalb arbeitet der Suchdienst bundesweit und international mit anderen Organisationen zusammen, nutzt zum Beispiel neu geöffnete Archive oder das Internet und fördert die regelmäßige Fortbildung seiner Mitarbeiter.



Digitalisierung von Suchdienst-Unterlagen

Kooperation der Organisationen -

Die Daten des DRK-Suchdienstes werden stetig ergänzt durch Informationen

- *anderer Rotkreuz- oder Rothalbmondgesellschaften*
- *des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz (IKRK)*
- *aus ausländischen Archiven*
- *des Kirchlichen Suchdienstes (KSD)*
- *des Internationalen Suchdienstes Bad Arolsen (ITS)*
- *der Deutschen Dienststelle für die Benachrichtigung der nächsten Angehörigen von Gefallenen der ehemaligen deutschen Wehrmacht (WASt)*
- *des Volksbundes Deutscher Kriegsgräberfürsorge*



Alt und neu: Quellen, Bestände und Digitalisierung

Der DRK-Suchdienst verfügt über eine umfangreiche Sammlung einzigartiger Unterlagen auf Karteikarten, in Akten, auf Mikrofilm und in elektronischen Datenbanken, die systematisch erschlossen sind. Dank dieser Medien können die Suchdienst-Mitarbeiter gründlich recherchieren und Anfragen nach vermissten Personen effektiv beantworten. Um seine eigenen Daten zu ergänzen, arbeitet der DRK-Suchdienst mit anderen Organisationen zusammen.

Informationen über mehr als 20 Millionen Suchfälle

Das wichtigste Auskunftsmittel für die Schicksalsklärung ist die Zentrale Namenskartei (ZNK). Auf rund 50 Millionen Karteikarten am Standort München finden sich Angaben zu über 20 Millionen Suchfällen, insbesondere zu vermissten Soldaten und Zivilpersonen des Zweiten Weltkrieges, zu von ihren Eltern getrennten Kindern und zu Inhaftierten auf dem Gebiet der Sowjetischen Besatzungszone und späteren DDR. In der ZNK sind die Suchanfragen von Angehörigen und öffentlichen Stellen gespeichert und mit den Meldungen über Vermisste zusammengeführt worden. Ferner wurden in die ZNK auch folgende spezielle Karteien eingepflegt:

Spezielle Karteien in der Zentralen Namenskartei (ZNK)

- *Kinderkartei mit Namenskarten von unbegleiteten Kindern*
- *Kriegsgefangenen- und Vermissten-Registrierung von 1950*
- *Gesamterhebung der Vertreibungsverluste von 1955-1959*
- *Zentrale Interniertenkartei, die auch Haftfälle der DDR enthält*
- *Kartei der „Kampfgruppe gegen Unmenschlichkeit“ mit rund 900.000 Karten*
- *Heimkehrermeldekarten*
- *Rund 200.000 Karten der dänischen Flüchtlingsadministration Kopenhagen mit Informationen über die Menschen aus Ostpreußen, die im Eiswinter 1944/45 vor der herannahenden Roten Armee über die Ostsee geflohen waren und in Dänemark interniert wurden*





Sonderkarteien zu speziellen Gruppierungen

Zusätzlich zur ZNK kann der DRK-Suchdienst auf eine Reihe von Sonderkarteien zurückgreifen, wie zum Beispiel die Merkmalkartei des Kindersuchdienstes. Darin wurden zwischen 1945 und 1960 Kinder, die zu jung waren, um selbst Angaben zu ihrem Namen und ihrer Herkunft zu machen, anhand körperlicher Merkmale wie Augenfarbe oder auffälliger Narben sowie nach Auffindeorten und persönlicher Habe charakterisiert und katalogisiert. In der Sonderkartei des Entlassungslagers Gronenfelde bei Frankfurt (Oder) finden sich die Unterlagen über die Aufnahme von mehr als einer Million aus sowjetischer Kriegsgefangenschaft entlassener deutscher Kriegsgefangener und Zivilinternierter gespeichert.

Für Informationen über den Verbleib und das Schicksal deutscher Kriegsgefangener ist das Lagerarchiv eine wichtige Quelle. Es besteht aus einer Sammlung von Heimkehrerangaben über Bedingungen und Zustände in mehr als 12.800 damaligen Gewahrsamsorten, vor allem in der ehemaligen Sowjetunion.

Darüber hinaus gibt es einen Bestand mit Nachforschungen nach „Spezialisten“, wie zum Beispiel die Kartei über Wissenschaftler, Ingenieure und Handwerker, die zwischen 1950 und 1956 in die UdSSR verschleppt wurden. Informationen zum Thema Familienzusammenführung werden am Standort in Hamburg systematisch aufbereitet auf elektronischen Datenträgern gesammelt. Hier lagern neben Dokumenten und Karteikarten auch Schriftwechsel im Zusammenhang mit Ausreisebemühungen aus der ehemaligen UdSSR, darunter die so genannten Botschaftsbögen. Auf diesen Bögen hatten Deutschstämmige ab dem Jahre 1955 ihren Ausreisewunsch an die Deutsche Botschaft in Moskau formuliert. Zusammen mit Urkunden, Dokumenten und Bescheinigungen dienen sie in einem aktuellen Ausreiseverfahren als Nachweis.





Neue Quellen führen zur Klärung

Besonders nach der Wende und dem Zusammenbruch des politischen Systems in der Sowjetunion sind viele neue Datenbestände hinzu gekommen, die bis dahin nicht zugänglich waren. So übergab die russische Regierung dem DRK-Suchdienst im Jahr 1992 aus dem Zentrum für die Aufbewahrung historischer Dokumentensammlungen (ZAHDS) Daten zu rund 325.000 deutschen Wehrmatsangehörigen, die in sowjetischer Kriegsgefangenschaft verstorben waren.

Aus dem Moskauer Staatsarchiv „Oktoberrevolution“ erhielt der Suchdienst umfangreiche Informationen zu den Todesopfern in den Lagern des sowjetischen Geheimdienstes NKWD in der sowjetischen Besatzungszone und der ehemaligen DDR. Seit 2004 erhält der DRK-Suchdienst vom Russischen Staatlichen Militärarchiv in Moskau digitalisierte Gefangenenakten und Datenbanken über deutsche Kriegs- und Zivilverschollene, bisher etwa zwei Millionen. Daraus hat der Suchdienst eine elektronische Datenbank mit Personal- und Schicksalsangaben angelegt, die unter anderem auch Entlassungs- und Sterbedokumente enthält.





Endlich Gewissheit

Im Jahre 1950 hatte eine Mutter die erste Suchanfrage gestellt: Sie wollte wissen, was mit ihrem Sohn, der bereits zu Beginn des Zweiten Weltkrieges in Gefangenschaft geraten war, passiert war. Die umfangreichen Recherchen des DRK-Suchdienstes verliefen damals ergebnislos. Im Jahre 1974 erklärte das Landgericht Jena den Vermissten für tot. In der Hoffnung, dass in den nach der Wende zugänglich gewordenen Datenbeständen aus Moskau doch noch Informationen zu finden wären, stellte ein entfernter Cousin des Vermissten Anfang 2010 erneut eine Suchanfrage. Ergebnis: Eine Kriegsgefangenenakte aus Moskau liegt vor! Der Gesuchte wurde nach Sibirien verschleppt und starb am 6. November 1942 in einem Lager bei Irkutsk. Endlich hatten die Verwandten Gewissheit.

Mit Hilfe der neuen Quellen lassen sich nun nach mehr als 65 Jahren bislang unlösbare Fälle klären. Bisher sind es über 230.000 offene Suchanfragen, die durch die Öffnung der Archive 1992 abschließend beantwortet werden konnten. Für die Betroffenen ist es eine Erleichterung, endlich das genaue Todesdatum und den Sterbeort ihres Angehörigen zu kennen. In manchen Fällen kann auch die Lage des Grabes ermittelt werden – jetzt haben die Hinterbliebenen einen Ort, an dem sie trauern können.

Der DRK-Suchdienst wertet die neu erworbenen Akten systematisch aus und informiert die Suchenden über neue Erkenntnisse.

Digitalisierung der ZNK

Seit Ende der 1990er Jahre werden die rund 50 Millionen Karten der Zentralen Namenskartei digitalisiert. Elektronisch können die Daten wesentlich schneller abgeglichen werden, gleichzeitig wird der Inhalt dieses historisch wertvollen Bestandes vor dem Verfall geschützt.

Für Personal und Technik ist es eine echte Herausforderung, die unterschiedlichen Dokumentenvorlagen zu digitalisieren. Von Hand werden die Dokumente einzeln auf den Scanner gelegt, viele müssen dafür erst aus Klarsichtfolien geholt und Klammern entfernt werden.

Die digitale Ablage ist an die originale Karteikartenstruktur der alphabetisch-phonetischen Ablage angepasst, so dass die Fallbearbeiter den gewohnten, aber jetzt viel schnelleren Zugriff auf die Dokumente haben.





Kriminalistischer Spürsinn

Maritta Wojtech und Karin Fiedler arbeiten beim DRK Suchdienst-Standort München in der Fallbearbeitung. Die Suchdienst-Fälle sowjetischer Kriegstoter erhalten sie über die Rotkreuz- und Rothalbmondgesellschaften der Nachfolgestaaten der ehemaligen UdSSR. Ihre Aufklärung erfordert viel Engagement, gutes Gespür und manchmal auch ungewöhnliche Methoden.



Karin Fiedler

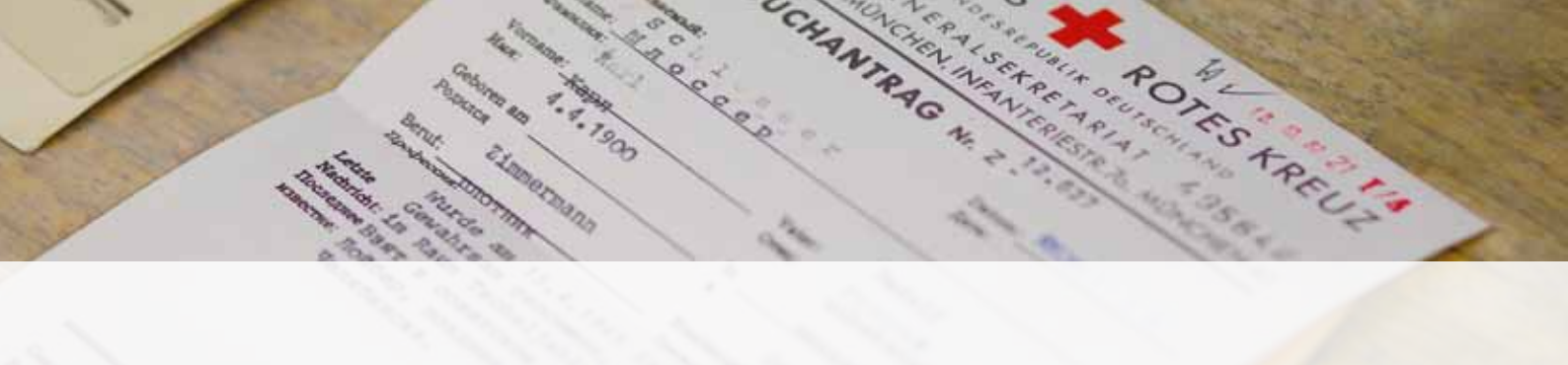
„Nicht selten erreichen uns Anfragen zu gefallenen Soldaten der Roten Armee, die uns vor die knifflige Aufgabe stellen, zunächst die geografische Lage des Sterbeortes zu klären. In den ehemaligen deutschen Ostgebieten gab es viele Orte mit gleichlautenden Namen. Teilweise sind in den russischen Unterlagen die Namen deutscher Orte auch falsch wiedergegeben worden. Wo befinden sich nur ‚Els‘, ‚Klisterfelde‘, ‚Sauberg‘ oder ‚Satzberg‘?“

Oftmals vergleichen wir dann viele Seiten der russischen Totenlisten, lesen in militärhistorischen Büchern nach oder recherchieren im Internet, um den Frontverlauf zum Zeitpunkt des Todes der Gefallenen nachvollziehen und den tatsächlichen Sterbeort feststellen zu können. Dabei ermitteln wir auch die polnische und tschechische Bezeichnung ehemaliger deutscher Orte.“

Maritta Wojtech

„Die Zusammenarbeit mit Gedenkstätten, Vereinen und Dokumentationszentren ist ganz wichtig für unsere Arbeit. In Luckenwalde zum Beispiel existierte von 1939-1945 ein Kriegsgefangenen-Mannschaftsstocklager, ein sogenanntes Stalag. Der zugehörige Lagerfriedhof wurde 2009 saniert, um hier aller im Stalag Verstorbenen zu gedenken und in Ergänzung zum Heimatmuseum Luckenwalde über die Geschichte des Stalag zu informieren.“





Auf unsere Suchanfrage zur Grabstätte eines sowjetischen Kriegsgefangenen wurde uns vom Leiter des Heimatmuseums gleich unbürokratisch die dort erarbeitete Datenbank zu den namentlich bekannten und auf dem Friedhof bestatteten Kriegsgefangenen zur Verfügung gestellt. Dadurch lassen sich Anfragen zu diesem Stalag viel schneller bearbeiten.“

Karin Fiedler

„Auch in der Brandenburgischen Freundschaftsgesellschaft, Arbeitskreis ‚Sowjetische Ehrenmale und Friedhöfe‘ in Potsdam haben wir kompetente Partner gefunden. Nur durch das Engagement der ehrenamtlichen Mitglieder konnte letztlich ermittelt werden, wo der Soldat Dmitrij Brusnik – laut der Anfrage gefallen im Mai 1945 in dem Ort ‚Forte‘ oder ‚Friz‘ ca. 12 km entfernt von Berlin – tatsächlich gefallen ist. In den russischen Unterlagen konnten wir den 08.05.1945 als Todesdatum ermitteln.“

Aus Potsdam kam im Ergebnis der Nachforschungen die Mitteilung, dass der Angehörige der Roten Armee bei Vieritz gefallen ist und nach 1945 auf den sowjetischen Ehrenfriedhof in Beetzsee umgebettet wurde.

Die Arbeit ist unglaublich spannend und mit dem Internet stehen uns wieder ganz andere Recherchemöglichkeiten zur Verfügung. Trotzdem können wir nicht alle Anfragen positiv beantworten. Viele Dokumente – insbesondere zu den sowjetischen Kriegsgefangenen - sind durch Kriegseinwirkungen vernichtet worden und so manches Schicksal wird daher leider ungeklärt bleiben.“





Ganz und gar für die Menschen da

Beratung und Unterstützung

Von der Familienzusammenführung bis hin zur Beschaffung notwendiger Nachweise: Die Mitarbeiter des DRK-Suchdienstes auf Bundesebene und in den Landes- und Kreisverbänden stehen Hilfesuchenden in vielen Bereichen zur Seite. Der Schwerpunkt der Beratung liegt dabei im Bereich der Familienzusammenführung für Spätaussiedler, Flüchtlinge und Migranten.

Unterstützung im Verfahren der Familienzusammenführung

Der Suchdienst hilft Spätaussiedlern, Flüchtlingen und Migranten in allen Fragen der Familienzusammenführung und berät zum Vorgehen im behördlichen oder gerichtlichen Verfahren. So bieten die Mitarbeiter Unterstützung bei der Anerkennung als Spätaussiedler nach dem Bundesvertriebenen- und Flüchtlingsgesetz (BVFG) oder klären in den Statusfeststellungsverfahren, ob die Hilfesuchenden familiäre Wurzeln haben, die die deutsche Staatsangehörigkeit begründen können.

Hilfe auf allen Ebenen

Rund 400 Suchdienst-Mitarbeiter in den Kreisverbänden des DRK beantworten Ratsuchenden alle Fragen zum Suchdienst und zur Familienzusammenführung, füllen mit ihnen die notwendigen Formulare aus und unterstützen sie gegenüber den Behörden. Ihre Arbeit wird durch die DRK-Landesverbände angeleitet und koordiniert.

An den Suchdienst-Standorten in Hamburg und in München sind rund 200 Suchdienst-Mitarbeiter mit intensiver Einzelfallbearbeitung befasst:

- *Anfragen zur Klärung von Schicksalen aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs,*
- *humanitäre Suchfälle,*
- *Verfahren der Familienzusammenführung,*
- *Materielle und Gesundheitshilfen.*

In Hamburg und München werden darüber hinaus die umfangreichen Bestände des Suchdienstes für die Fallbearbeitung zugänglich gemacht.

Stand der Zahlen: Januar 2010

Durch die Vielzahl der vorhandenen Dokumente und sein einzigartiges Netzwerk kann der Suchdienst auch helfen, wenn Spätaussiedler bei Entschädigungs-, Renten- oder Erbschaftsangelegenheiten in Beweisnot sind.

Können Familienangehörige nur nach den Vorschriften des Aufenthaltsgesetzes (AufenthG) nach Deutschland einreisen, beraten die Suchdienst-Mitarbeiter über die rechtlichen Voraussetzungen und unterstützen die Angehörigen im Visumverfahren gegenüber den deutschen Auslandsvertretungen und den Ausländerbehörden.

Suchen Spätaussiedler Angehörige, zu denen der Kontakt abgerissen ist, etwa im Zusammenhang mit der Einreise nach Deutschland, so bemüht sich der Suchdienst darum, den aktuellen Aufenthaltsort zu ermitteln. Auch Flüchtlingen und Migranten, die sich und ihre Familien wieder vereinen möchten, steht der DRK-Suchdienst mit Rat und Tat zur Seite.

Zu allem gilt: Der Suchdienst berät kostenlos, neutral und unabhängig, er tritt daher niemals als Bevollmächtigter auf.



Hilfe bei der Ausreise von Spätaussiedlern

Die Ausreise aus dem Herkunftsgebiet kann trotz Einreiseerlaubnis der Bundesrepublik Deutschland schwierig sein. Einige Nachfolgestaaten der ehemaligen UdSSR verlangen für die Erteilung einer Ausreiseerlaubnis eine „Anforderung“ (Wysow) durch die in Deutschland lebenden Angehörigen. Der DRK-Suchdienst stellt die entsprechenden Formulare aus, sorgt für eine kostenlose Übersetzung und hilft bei Problemfällen. Ist es einem Spätaussiedler etwa durch Krankheit nicht möglich, aus eigener Kraft nach Deutschland einzureisen, berät der Suchdienst über etwaige finanzielle Hilfen für einen Krankentransport und übernimmt gegebenenfalls die Organisation der Ausreise.

Materielle und Gesundheitshilfen

Viele Deutsche in den Aussiedlungsgebieten müssen heute von einem unzureichenden Einkommen oder einer geringen Rente leben, die etwa medizinische Kosten kaum deckt. Der DRK-Suchdienst unterstützt bedürftige und kranke Menschen in Mittel-, Ost- und Südosteuropa sowie in den asiatischen Nachfolgestaaten der ehemaligen UdSSR durch orthopädische und medizinische Hilfsmittel wie Prothesen, Blutdruckmessgeräte und Brillen. Auch die Kosten für Medikamente und Heilbehandlungen können übernommen werden.



Zudem hilft der Suchdienst den Menschen mit Lebensmittelpaketen, Kleidung oder finanziellen Mitteln dabei, ihren Lebensunterhalt zu ermöglichen. Um Unterstützung zu erhalten, senden die Hilfesuchenden eine Bittschrift an den Suchdienst, der in humanitären Einzelfällen helfen kann. Die Hilfen für Deutschstämmige und ihre Familienangehörigen werden aus Bundesmitteln und DRK-Mitteln finanziert.

Anfrage an den DRK-Suchdienst aus dem Jahre 2010

„Sie sind meine letzte Hoffnung.

Meine Ehefrau, die ich sehr liebe, lebt in Deutschland, ich wohne in Russland. Ich bekomme kein Ausreisevisum, weil ich die deutsche Sprache nicht beherrsche. Die deutsche Sprache kann ich nur dann erlernen, wenn ich in der Nähe von meiner Liebsten und meinem Sohn bin, der Ende Februar zur Welt kommen wird. Ich bin dabei die deutsche Sprache zu lernen, aber es fällt mir schwer, weil meine Gedanken bei meiner Ehefrau und bei meinem Sohn sind.

Wieso spricht das Gesetz gegen mich?

Ich bitte Sie um einen Rat. Was soll ich unternehmen, um zu meiner Familie zu kommen?

Bitte helfen Sie uns.

Für Ihre Mühe bedanke ich mich im Voraus.“



Gut geschult: Fortbildung der Mitarbeiter

Auf dem aktuellen Stand des Wissens

Geänderte Rechtsvorschriften oder neue Arbeitsweisen: Die Tätigkeitsfelder des Suchdienstes wandeln sich permanent. Um kompetente Beratung und erfolgreiche Hilfe leisten zu können, bilden sich die Suchdienst-Mitarbeiter ständig weiter. Fortbildungen, persönlicher Austausch und ein effektiver Informationsfluss

innerhalb des Suchdienstes sind wichtige Bestandteile der Arbeit. Dabei spielen zunehmend juristische Fragen aus dem Bereich des Flüchtlings- und Vertriebenenrechts oder Probleme des Datenschutzes eine Rolle, aber auch die Gesprächsführung in schwierigen Beratungssituationen steht auf dem Programm, denn menschliche Probleme und Rechtsvorschriften prallen bei der Suchdienst-Arbeit oft aufeinander.



Psychologische Schulungen

Nach einem schweren Unfall rufen besorgte, verängstigte oder panische Menschen bei der Suchdienst-Hotline an, um sich nach dem Verbleib ihrer Angehörigen zu erkundigen – eine Situation, die mangelhaft geschulte Mitarbeiter schnell an ihre Grenzen bringt. Im Rahmen eines Modellprojekts der Universität Heidelberg werden die ehrenamtlichen Helfer in

den Kreisauskunftsbüros auf schwierige Gespräche vorbereitet, lernen, wie sie die psychische Verfassung eines Anrufers schnell einschätzen können und darauf angemessen reagieren. Ein einfacher, aber wirkungsvoller Leitfaden gibt ihnen dabei Orientierung. Zudem erfahren die Helfer, wie sie mit dem Druck und der psychischen Belastung einer solchen Situation umgehen können. Die Theorie setzen die Einsatzkräfte während der Schulung auch in die Praxis um: Realitätsnah simulieren Schauspieler aufgewühlte Anrufer.





Diplompsychologe und Suchdienst-Trainer Dr. Lutz Lyding im Interview



Dipl.-Psych. Dr. Lyding

Was ist das besondere Ihrer Schulung für DRK-Suchdienst-Mitarbeiter?

„Wir möchten den Mitarbeitern, die telefonische Auskünfte erteilen, für Katastrophenfälle einen Leitfaden an die Hand geben. Unser Projekt ist das erste dieser Art, vorher gab es kein wissenschaftlich abgesichertes Trainingskonzept in diesem Bereich. Um zu erfahren, welche Schwierigkeiten sich in solchen Gesprächen ergeben, haben wir eingehend mit Angehörigen von Katastrophenopfern und zahlreichen Hotline-Mitarbeitern gesprochen. Zusammen mit aktuellen psychologischen Forschungsergebnissen sind diese Erkenntnisse zur Grundlage unseres Trainingskonzepts geworden.“

Wie sollten sich die Mitarbeiter nach Katastrophen am besten verhalten?

„Das Beste, was die Helfer tun können, ist erst einmal: Zuhören. Auch ganz praktische Dinge sind von Bedeutung wie die Frage nach dem Namen und der Rückrufnummer des Anrufers, denn das Mobilfunknetz kann im Katastrophenfall schnell überlastet sein und zusammenbrechen. Abgesehen davon kann das Gespräch über alltägliche Dinge für Angehörige beruhigend sein. Im Idealfall hat sich das Telefonat in wenigen Minuten so weit entwickelt, dass alle wichtigen Angaben für eine Personensuche vorliegen.“

Gibt es etwas, das die Hotline-Mitarbeiter unbedingt vermeiden sollten?

„Floskeln wie ‚Das wird schon wieder‘ sind in Gesprächen mit Angehörigen nach einer Katastrophe absolut kontraproduktiv. Das bringt die Leute zum Rasen. Viel besser ist es, einfach nur zuzuhören und am Ende zu wiederholen, was der Anrufer erzählt hat. Das hilft den aufgewühlten Menschen meist am besten.“





Der Suchdienst und der Datenschutz

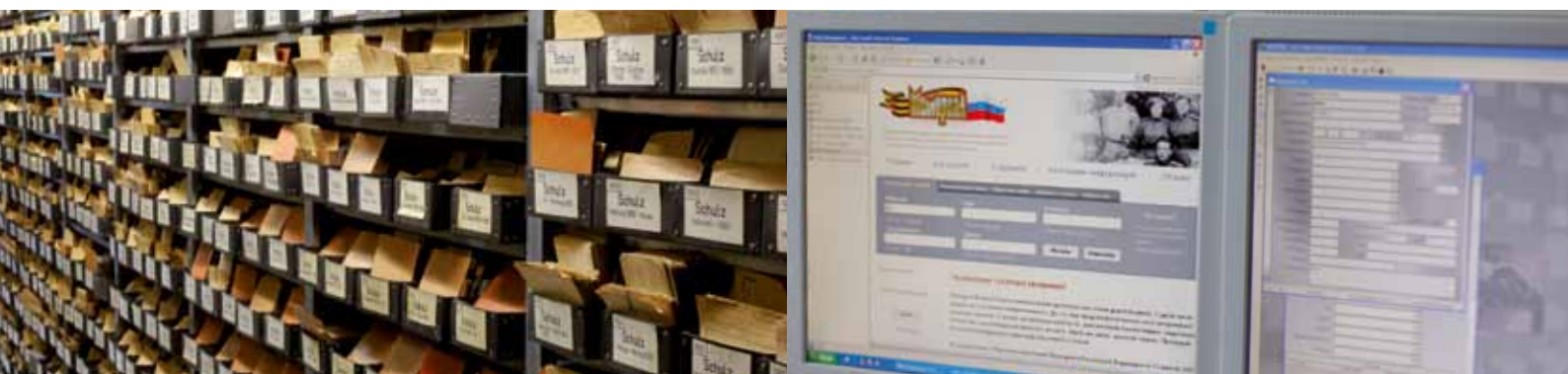
Vertraulichkeit als Grundsatz

Je mehr Informationen der DRK-Suchdienst über eine vermisste Person in Erfahrung bringt, desto größer sind die Chancen, sie zu finden. So geben Familien in der Hoffnung auf Gewissheit zum Teil viele persönliche Daten ihrer Angehörigen preis. Eine vertrauensvolle Zusammenarbeit mit den Suchenden ist nur möglich, wenn diese nicht befürchten müssen, dass ihre Daten für andere Zwecke benutzt oder ohne rechtliche Grundlage an andere Stellen übermittelt werden. Um einen Missbrauch der Informationen zu verhindern, nimmt der DRK-Suchdienst den Schutz personenbezogener Daten sehr ernst.

Gesetzlich festgelegt: Der Umgang mit persönlichen Daten beim Suchdienst

Im Suchdienstedatenschutzgesetz (SDDSG) ist eindeutig geregelt, welche personenbezogenen Daten der DRK-Suchdienst erheben, verarbeiten, nutzen und auch an Dritte übermitteln darf. Jede Datenverarbeitung beim DRK-Suchdienst steht unter dem Vorbehalt, dass diese „für die Erfüllung der Suchdienstaufgaben erforderlich“ sein muss. Eine Übermittlung von Daten ist nur unter der Voraussetzung zulässig, dass die Übermittlung der Daten keine schutzwürdigen Interessen verletzt. Und: Ist eine gesuchte Person gefunden, entscheidet sie selbst, ob ihre Kontaktdaten an die Suchenden weitergeleitet werden oder nicht.

Die Einhaltung der datenschutzrechtlichen Bestimmungen und des vertraulichen Umgangs mit den Informationen der Betroffenen ist Gegenstand regelmäßiger Schulungen. Durch technische und organisatorische Maßnahmen wird sichergestellt, dass auch der Einsatz moderner Informationstechnologie bei der Suchdienst-Arbeit - wie zum Beispiel Suchanfragen per Internet oder Nutzung von Großdatenbanken – ohne Gefährdungen für die Daten der Betroffenen erfolgen kann. Der Datenschutzbeauftragte des DRK-Suchdienstes überwacht den Umgang mit den sensiblen Informationen.



DRK-Suchdienst - weltweit vernetzt

Über alle Grenzen und Mauern hinweg erhält der Rotkreuz-Suchdienst schnell und oft auch unbürokratisch Zugang zu Informationen und Menschen. Weltweit übermitteln Suchdienst-Mitarbeiter Kurznachrichten, besuchen Häftlinge und organisieren Telefongespräche.

Drei Zeilen Glück

In Zeiten von E-Mails, Twitter und Mobiltelefonen ist es oft unvorstellbar, dass drei handgeschriebene Zeilen für Menschen höchstes Glück bedeuten können, oder ein Telefonanruf über Wochen vorbereitet wird. Im Jahr 2005 erhält der DRK-Suchdienst vom Zentralen Suchdienst des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz (IKRK) den Auftrag, den Bruder eines Guantánamo-Häftlings, der mutmaßlich in Düsseldorf lebt, ausfindig zu machen. Das IKRK ist als einzige internationale Organisation befugt, das US-Gefangenenlager regelmäßig zu besuchen und die Gefangenen zu betreuen. Die Suchanfrage nach dem Bruder hat Erfolg und Suchdienst-Mitarbeiter übergeben ihm eine schriftliche Mitteilung seines in Guantánamo inhaftierten Angehörigen. Die wenigen Zeilen sind geschrieben auf einem international verbindlichen Vordruck, offen und für jeden lesbar.

Anruf in Guantánamo

Vermittelt über die Rotkreuz-Mitarbeiter bekommen die Brüder nach Jahren das erste Mal die Gelegenheit, wieder persönlich miteinander zu sprechen – wenn auch nur per Telefon. Der in Deutschland lebende Bruder wartet im Büro des DRK-Suchdienstes auf den Anruf aus Guantánamo. Zuvor haben die US-Behörden und das IKRK die Personalien des Bruders überprüft, die Sprache, in der das Telefonat geführt werden soll, abgeklärt und einen Dolmetscher organisiert. Dann erst konnte der Termin festgelegt werden. Zum vereinbarten Zeitpunkt wählt die Suchdienst-Mitarbeiterin das Büro der Gefängnisverwaltung an, nennt die Häftlingsnummer des Gefangenen und übergibt dann den Hörer an den Bruder. Fast eine Stunde haben sie Zeit, miteinander zu reden. Ein Dolmetscher sitzt im Büro der Gefängnisverwaltung während des Gespräches dabei und achtet darauf, dass keine politischen oder militärischen Themen angesprochen werden. Der Bruder in Düsseldorf nimmt das Telefonat auf und schickt es später seinen Eltern in Tunis. Damit sie zumindest die Stimme ihres Sohnes hören können.



Die Rotkreuznachricht

Auf einem DIN-A5-Formular können Familienangehörige in Krisengebieten persönliche Nachrichten austauschen; das Rote Kreuz leitet diese offenen Briefe weiter. Die Zeilen dürfen keinerlei politische, militärische oder diskriminierende Inhalte haben. Die Behörden in den Konfliktgebieten sind berechtigt, die Nachrichten zu lesen, bevor sie an den Adressaten weitergeleitet werden. Die Vermittlung solcher Kurznachrichten ist dem Roten Kreuz nur aufgrund seiner weltweit anerkannten Neutralität möglich und in den Genfer Konventionen verankert.



Das Recht auf Information

Die Kommunikation zwischen Familienmitgliedern kann aus den unterschiedlichsten Gründen unterbrochen sein; durch Naturkatastrophen, bewaffnete Konflikte, Inhaftierung, Vertreibung oder politisch begründete Isolation. Durch seine weltweit anerkannte Neutralität hat das Rote Kreuz die Möglichkeit auch über die Grenzen verfeindeter Staaten hinweg die Kommunikation zwischen Familienangehörigen zu ermöglichen.



Haiti 2010, Kontakt zur Familie

Der Suchdienst des Deutschen Roten Kreuzes ist Teil des weltweiten Suchdienst-Netzwerks des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz (IKRK) und der Rotkreuz- und Rothalbmondgesellschaften in 186 Ländern. In enger internationaler Zusammenarbeit können geschulte Fachkräfte schnell vor Ort Informationen einholen und Kontakte zu Betroffenen herstellen. Das Restoring Family Links (RFL) Netzwerk der internationalen Rotkreuz- und Rothalbmondbewegung wurde ins Leben gerufen, um in bewaffneten Konflikten oder Kriegen Familien zu helfen, etwas über das Schicksal ihrer Angehörigen zu erfahren. Weltweit sammeln Mitarbeiter der Rotkreuz- und Rothalbmondbewegung Informationen über verschwundene Menschen, notieren Namen in Lagern und Krankenhäusern, recherchieren bei lokalen Behörden und nutzen jede Möglichkeit, um an Hinweise über den Verbleib von Personen zu kommen.

Die einzigen Besucher kommen vom Roten Kreuz

In den entlegensten Winkeln der Erde sind Mitarbeiter des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz (IKRK) unterwegs, um in Gefängnissen mit Insassen zu sprechen, ihre Namen festzuhalten und Informationen über den Verbleib von Mithäftlingen zu erhalten. In Ländern, in denen das Leben eines Gefangenen oft weniger wert ist als ein paar Schuhe, kann es für diese Menschen überlebenswichtig sein, dass ihre Namen öffentlich bekannt sind. Denn die Delegierten des Roten Kreuzes kommen regelmäßig wieder und versuchen so, die menschenwürdige Behandlung der Gefangenen zu sichern. Gefangene haben das Recht auf angemessene Unterbringung, ausreichende Verpflegung, medizinische Versorgung und Bekleidung – so schreibt es das Menschenrecht international vor. In Zeiten des Krieges greift das Humanitäre Völkerrecht mit den Genfer Abkommen und sichert diese Grundrechte.



Peru 2007, Gefangenenbesuch

AFGHANISTAN

AFRIKA

Gewissheit bringt Erleichterung

Die Idee des Suchdienstes geht auf den Gründer des Roten Kreuzes, Henry Dunant, zurück. Auf dem Schlachtfeld von Solferino im Jahr 1859 traf Dunant auf einen schwer verwundeten Soldaten, der im Sterben lag. Der junge Mann bat Dunant, seine Eltern über sein Schicksal zu informieren. Zurück in Genf widmete Dunant sich zunächst der Gründung des Roten Kreuzes, vergaß aber nicht sein Versprechen, dass er dem sterbenden Soldaten gegeben hatte. Also reiste er nach Lyon, machte dort den Aufenthaltsort der Eltern ausfindig und überbrachte ihnen persönlich die Nachricht vom Tod ihres Sohnes.

Daraus entstand der Suchdienst des Roten Kreuzes. Oberstes Ziel war und ist es, Menschen wieder mit ihren Lieben zusammenzuführen oder wenigstens Gewissheit über ihr Schicksal geben zu können.

Wie bei der Kongolesin Gaudencia, die wieder Kontakt zu fünf ihrer sechs Kinder hat. Drei Jahre lang wusste sie nicht, wie es ihren Kindern geht. Gaudencia war in Lukala in der Demokratischen Republik Kongo Vorsitzende einer Frauenorganisation. Sie wurde von staatlichen Sicherheitskräften überfallen, im Beisein ihrer Kinder brutal vergewaltigt, bedroht und schließlich verhaftet. Nach ihrer Entlassung aus dem Gefängnis floh sie nach Deutschland und wandte sich dort an den Suchdienst des Deutschen Roten Kreuzes, der mit Hilfe der Kollegen vom Kongolesischen Roten Kreuz den Aufenthaltsort von fünf ihrer Kinder ermitteln konnte. Das sechste gilt noch immer als vermisst. Gaudencia hat Rotkreuznachrichten von ihren Kindern erhalten, die beigelegten Fotos schaut sie immer wieder an und hofft, ihre Kinder bald wieder in die Arme schließen zu können

Aktuelle Krisen

In Sri Lanka sind über 280.000 Menschen seit Beendigung des Bürgerkriegs im Jahr 2009 auf der Flucht. Häufig sind sie schon seit Monaten unterwegs, Familien wurden auseinandergerissen und sind ohne Nachricht voneinander. Allein beim Deutschen Roten Kreuz gingen 257 Suchanfragen von besorgten Angehörigen ein. Auch in Afghanistan, Irak, Sudan, der Demokratischen Republik Kongo und vielen anderen Ländern mehr wurden und werden Familien durch bewaffnete Konflikte getrennt und haben oft über Jahre hinweg keine Nachricht über das Schicksal ihrer Verwandten.



Der humanitäre Auftrag

Die Ungewissheit ist zermürend. Wo sind meine Kinder? Wie geht es meinen Geschwistern? Was ist passiert? Das sind Fragen, die Angehörige vermisster Personen quälen. Verwandte haben ein Recht auf Auskunft und der Rotkreuz-Suchdienst beschafft diese Informationen.

Gewissheit als menschliches Grundbedürfnis

„Ich bin ergriffen und freue mich sehr, wenn es uns gelingt, uns in Kürze in die Arme zu nehmen. Ich habe mit deinem Foto über das Rote Kreuz und andere Organisationen versucht, dich seit Jahren zu finden“, schreibt Peter A. an seinen vermissten Vater, der als russischer Soldat in der DDR stationiert war und durch die Beziehung zur Mutter 1957 das Land verlassen musste. Seitdem waren ein Foto und eine ungültige Adresse in Russland alles, was von seinem Vater zurückblieb – bis kürzlich eine Nachricht kam.

Hoffnung auf Nachricht

Wie Peter A. kommen unzählige Menschen, die einen Angehörigen suchen, jahrelang nicht zur Ruhe. Hin- und hergerissen zwischen der Hoffnung auf ein Wiedersehen und der schrecklichen Vorstellung vom Tod der geliebten Person erleben sie diese Unsicherheit als stumme Folter. „Die Ungewissheit über den Verbleib eines lieben Menschen ist genauso schwer zu ertragen wie physisches Leid.“ Dieser Leitsatz aus dem Pro-

tokoll der Internationalen Rotkreuz-Konferenz 1948 in Stockholm charakterisierte schon in den Anfängen des Suchdienstes Gewissheit als ein menschliches Grundbedürfnis.

Bewaffnete Konflikte reißen immer wieder Familien auseinander und lassen Menschen in Unsicherheit über den Verbleib ihrer Angehörigen zurück. Zum Schutz der Opfer legt das humanitäre Völkerrecht – im Zentrum stehen die Genfer Konventionen von 1949 und ihre Zusatzprotokolle – Regeln der Menschlichkeit fest. Danach haben Familien einen Anspruch auf Auskünfte über das Schicksal ihrer Angehörigen, denn die Abkommen verpflichten die Staaten, die Suche nach Vermissten und die Wiederherstellung der familiären Kontakte zu unterstützen. Die Bundesrepublik Deutschland trat den Genfer Konventionen im Jahr 1954 bei.





Verabschiedung der ersten Genfer Konvention 1864

Vielfach verankert: Der DRK-Suchdienst in Deutschland

Der DRK-Suchdienst als Teil des Internationalen Rotkreuz- und Rothalbmond-Suchdienst-Netzwerks nimmt vor allem die Aufgaben wahr, die sich aus den Genfer Konventionen, ihren Zusatzprotokollen und den Beschlüssen der Internationalen Rotkreuz- und Rothalbmond-Konferenzen ergeben. Das sind vor allem die Nachforschung nach Vermissten, der Austausch von Rotkreuz-Familiennachrichten zwischen getrennten Angehörigen, die Schicksalsklärung, materielle Hilfen und die Zusammenführung von Flüchtlingen und Migranten.

Die Bundesregierung hat dem Deutschen Roten Kreuz schon Anfang der 1950er Jahre in der Suchdienstvereinbarung die Nachforschungen nach Gefangenen und Vermissten des Zweiten Weltkrieges, den Kindersuchdienst, die Suche nach vermissten Personen aufgrund von Konflikten und Katastrophen, die Familienzusammenführung, Materielle und Gesundheitshilfen sowie Dokumentationsarbeiten übertragen. Zusätzlich beauftragte die Bundesregierung das Deutsche Rote Kreuz im Jahre 1966 auch damit, ein Amtliches Auskunftsbüro (AAB) für den Konfliktfall einzurichten. Mit der Finanzierung der Suchdienst-Arbeit erfüllt die Bundesregierung die Bestimmungen der Genfer Konventionen.



Original der Genfer Konvention

„Suchdienst und Familienzusammenführung“ ist wegen der besonderen humanitären und ideellen Bedeutung als verbindliche satzungsgemäße Aufgabe aller DRK-Landes- und Kreisverbände festgeschrieben. Die Verpflichtung, ein Amtliches Auskunftsbüro einzurichten und den Austausch von Familiennachrichten im Konfliktfall zu ermöglichen, ist als DRK-Aufgabe seit dem Jahr 2008 im DRK-Gesetz verankert. Durch Vereinbarungen mit den Katastrophenschutzbehörden ist zusätzlich sichergestellt, dass die Kreisauskunftsbüros des DRK-Suchdienstes nach inländischen Katastrophen helfen, Kontakte zwischen Angehörigen wiederherzustellen.

Genfer Konventionen

Die Genfer Abkommen sind das Kernstück des humanitären Völkerrechts. Sie schützen Menschen vor Grausamkeit und Unmenschlichkeit in Kriegsgebieten. Weiterführende Informationen sind auf der Webseite des DRK unter www.drk.de erhältlich.

Das DRK-Gesetz

Das Gesetz regelt vor allem die besondere Stellung des DRK als „Nationale Gesellschaft des Roten Kreuzes auf dem Gebiet der Bundesrepublik Deutschland und freiwillige Hilfsgesellschaft der deutschen Behörden im humanitären Bereich“. Es hält die Pflichtaufgaben fest, die das DRK bundesweit zu erfüllen hat. Mehr Informationen zum DRK-Gesetz sind auf www.drk.de verfügbar.

Die Satzung des Deutschen Roten Kreuzes

Die Suche nach vermissten Personen und die Familienzusammenführung sind als wichtige Aufgaben des DRK in seiner Satzung festgelegt. Ein Download der DRK-Bundessatzung ist auf www.drk.de verfügbar.

Die Ursprünge des DRK-Suchdienstes

Rund 55 Millionen Menschen starben, unzählige wurden vertrieben oder waren auf der Flucht. Das waren die Folgen des Zweiten Weltkrieges. Er hinterließ Familienangehörige ohne Nachricht über das Schicksal ihrer Verwandten. In diesem Chaos entstand der Suchdienst des Deutschen Roten Kreuzes.

Historische Entstehung

Im April 1945 beginnt in Flensburg die Arbeit des Suchdienstes des Deutschen Roten Kreuzes. Der Zweite Weltkrieg geht zu Ende, Millionen entwurzelte und obdachlose Menschen irren durch ein weitgehend zerstörtes Land. Am Rande der großen Flüchtlingsströme stehen Freiwillige und registrieren Gesuchte und Suchende. Sie sammeln Informationen über Verschollene, praktisch aus dem Stand heraus. Diese spontane Aktion von zunächst einigen wenigen Menschen markiert die Geburtsstunde des Suchdienstes. Im Rahmen der Suchdienst-Arbeitsgemeinschaft, bestehend aus dem Roten Kreuz, dem katholischen Caritasverband und der Evangelischen Kirche, arbeitet der Suchdienst zunächst ohne jegliche Infrastruktur unter schwierigsten Bedingungen. Das Bündnis wird sich 1948 auflösen.

Im September 1945 wird die Suchdienst-Stelle mit der Bezeichnung „Deutsches Rotes Kreuz, Flüchtlingshilfswerk, Ermittlungsdienst, Zentrale-Suchkartei“ von Flensburg nach Hamburg verlegt. Als „Zonen-Zentrale Hamburg“ setzt sie dort ihre Arbeit fort. Nahezu zeitgleich beginnt auch in München, Zonen-Zentrale im wWUS-amerikanischen Sektor, die Suchdienst-Arbeit.

Und die Suchdienst-Helfer haben viel zu tun: Sie erfassen die Suchanfragen, forschen nach vermissten Angehörigen und bemühen sich über Ländergrenzen hinweg, getrennte Familien wieder zu vereinen. So zum Beispiel jene Menschen, die in den Regionen Polens und der damaligen Sowjetunion bzw. Tschechoslowakei leben, die vor dem Krieg noch zu Deutschland gehört hatten. Viele von ihnen wollen ausreisen – nach Deutschland – und der inzwischen international vernetzte Suchdienst des neu gegründeten Deutschen Roten Kreuzes unterstützt sie dabei, gemeinsam mit dem Internationalen Komitee vom Roten Kreuz (IKRK). „Operation Link“ heißt die Aktion, mit der so bis ins Jahr 1951 über 80.000 Deutsche aus Polen in die BRD sowie in die damalige DDR einreisen.





1950 ist ein weiteres wichtiges Jahr für den Suchdienst: Nachdem die neu gewählte Bundesregierung offiziell den „Aufruf zur Registrierung der Kriegsgefangenen und Vermissten“ erlassen hat, werden innerhalb kurzer Zeit 2,5 Millionen Soldaten, Zivilisten und Kinder gemeldet. Zur Optimierung seiner Arbeit führt der DRK-Suchdienst im selben Jahr seine beiden umfangreichen Karteien aus München und Hamburg zusammen. So entsteht am Suchdienst-Standort München die Zentrale Namenskartei mit ca. 50 Millionen Karteikarten. Die Bestände und Aufgaben dort werden Ende der 1970er Jahre weiter ergänzt um den Kindersuchdienst und die Nachforschungen nach Personen, die auf dem Gebiet der ehemaligen DDR verschollen sind. Bis zum Jahr 1950 sind rund 16 Millionen Suchanfragen gestellt worden, und der DRK-Suchdienst kann 8,8 Millionen schicksalsklärende Auskünfte an die Angehörigen erteilen. Der Suchdienst befragt hierzu Kriegsheimkehrer nach dem Schicksal ihrer Leidensgenossen und erhält teilweise sehr detaillierte Angaben. Auch die sog. Vermisstenbildlisten, in denen die Personalien und Fotos von über 1,5 Millionen vermissten Soldaten und Zivilisten aufgeführt sind,



die in allen DRK-Suchdienst-Stellen in den Landes- und Kreisverbänden sowie in öffentlichen Gebäuden ausliegen, tragen vielfach dazu bei, Gewissheit zu bekommen. Große Resonanz erreichen auch Suchmeldungen durch die Medien, vor allem im Rundfunk.

1955 entsteht die 51-bändige UN-Dokumentation „German Prisoners of War and Missing Members of the Wehrmacht“. Darin werden die vermissten und vermutlich gefallenen deutschen Soldaten aufgelistet, um die Suche auch international weiter zu betreiben.

1957 vereinbarten das DRK und das Sowjetische Rote Kreuz die gegenseitige Unterstützung in Suchdienstfragen. Bis Ende der 1980er Jahre erhält der Suchdienst so fast eine halbe Million Auskünfte vom Roten Kreuz der ehemaligen UdSSR. Dennoch: Viele Schicksale bleiben während des Kalten Krieges noch ungeklärt. Erst mit der Politik Gorbatschows und den Umbrüchen, die diese in der Sowjetunion auslöst, öffnen sich auch die russischen Archive. So werden viele Anfragen erst nach 1990 und bis heute noch geklärt.





Die Wurzeln der Familienzusammenführung

Deutschland im Jahr 1955: Immer noch befinden sich über 10.000 deutsche Kriegsgefangene in sowjetischem Gewahrsam. Nach langen Verhandlungen erreicht die Bundesregierung unter Kanzler Konrad Adenauer die Freilassung dieser Gefangenen. Schon bald treffen sie – ausgemergelt und geschwächt – im Grenzdurchgangslager Friedland ein, auf der Suche nach ihren Familien.

Doch nicht nur ihnen können die Suchdienst-Mitarbeiter helfen. Auch hunderttausende Deutsche und deutsche Volkszugehörige in den ost- und südosteuropäischen Staaten sowie in der ehemaligen UdSSR brauchen die Unterstützung des Suchdienstes. Ein besonders lange andauerndes Kriegsfolgeschicksal erleiden die sog. Russlanddeutschen, deutsche Auswanderer, die sich teilweise schon vor mehreren hundert Jahren in Russland niedergelassen hatten. Zu Kriegszeiten sind viele von ihnen nach Sibirien oder in die damalige Kasachische Sowjetrepublik deportiert worden. Andere wiederum, die in Gebieten lebten, die von der Deutschen Wehrmacht besetzt worden waren, wurden von der Wehrmacht als sowjetische Staatsangehörige deutscher Nationalität in andere Gebiete (z.B. in den Warthegau) umgesiedelt. Im Zuge dieser Umsiedelungen wurden sie regelmäßig als Deutsche eingebürgert. Sowohl diese als auch die deportierten deutschen Volkszugehörigen in der ehem. UdSSR werden als Russlanddeutsche bezeichnet.



Sie alle galten nach 1945 in der UdSSR als Vaterlandsverräter, weil sie entweder die deutsche Einbürgerung akzeptiert hatten oder einfach nur weil sie Deutsche aufgrund ihrer Volkszugehörigkeit waren. Das genügte. Die Folge: Diskriminierung, Deportation, Arbeitslager. Dem wollen diese Russlanddeutschen entfliehen und in die Bundesrepublik – zu ihren Angehörigen - ausreisen. Nur wie?

Sie alle galten nach 1945 in der UdSSR als Vaterlandsverräter, weil sie entweder die deutsche Einbürgerung akzeptiert hatten oder einfach nur weil sie Deutsche aufgrund ihrer Volkszugehörigkeit waren. Das genügte. Die Folge: Diskriminierung, Deportation, Arbeitslager. Dem wollen diese Russlanddeutschen entfliehen und in die Bundesrepublik – zu ihren Angehörigen - ausreisen. Nur wie?

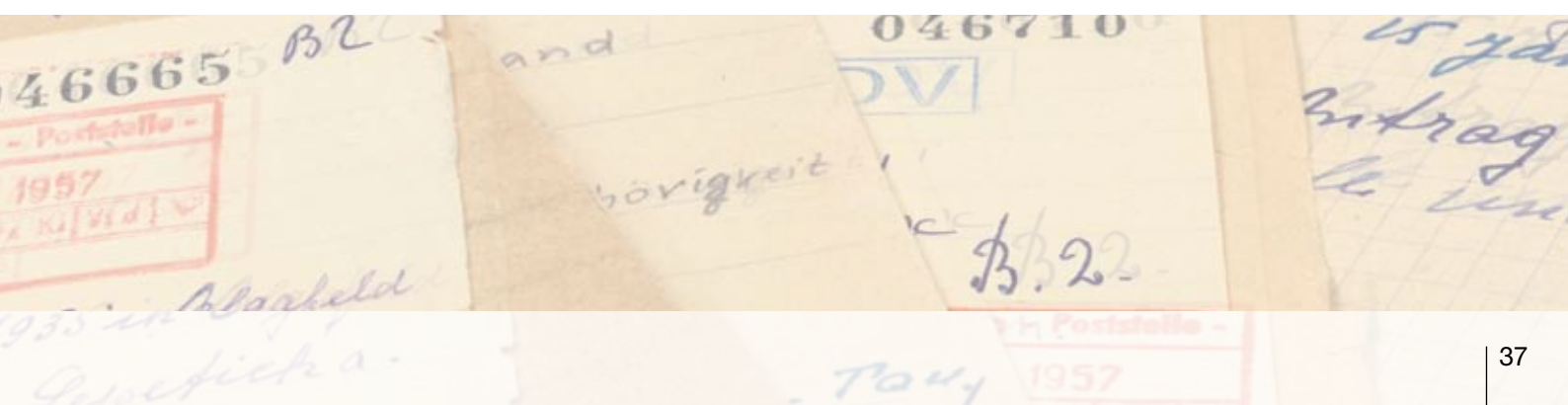




Ein erster Hoffnungsschimmer: Im Jahr 1955 nimmt die Bundesrepublik Deutschland diplomatische Beziehungen mit der UdSSR auf. In der (Bundes-)Deutschen Botschaft in Moskau können sich die Russlanddeutschen zum ersten Mal überhaupt registrieren lassen und damit signalisieren, dass es sie gibt und dass sie ausreisen möchten. Doch das funktioniert – wenn überhaupt – nur, wenn sie enge Verwandte in Deutschland vorweisen können. Verwandte, die der Suchdienst sucht und findet.

Hunderttausende füllen die Formulare, die sogenannten „Botschaftsbögen“ aus. Doch das ist gefährlich. Jeder, der seinen Ausreisewillen aus der Sowjetunion bekundet, hat mit Nachteilen zu rechnen: Arbeitsplatzverlust, Beleidigungen, Inhaftierung. Dramatische Szenen spielen sich ab: Botschaftsbögen werden sogar in Brotlaiben geschmuggelt, um den Ressentiments zu entgehen. Die Botschaftsbögen sind das Symbol des Beginns der Suchdienst-Arbeit für die Deutschen und die deutschen Volkzugehörigen in der ehem. UdSSR in Sachen Familienzusammenführung.

Unterdessen entwickelt die Sowjetunion ein ausgeklügeltes Ausreisensystem: Jeder, der nach Deutschland ausreisen möchte, muss eine Einladung von einem Verwandten aus der Bundesrepublik vorweisen, den so genannten „Wysow“. Hier kommt wieder der Suchdienst ins Spiel: Der DRK-Suchdienst übernimmt die Ausgabe der Formulare und sorgt für die Übersetzung und Weiterleitung. Botschaftsbögen, „Wysow“-Anträge und DRK-Fragebögen bilden bis heute die Grundlage für Suchdienst-Arbeit. Mit diesen Unterlagen kann auch in aktuellen Ausreiseverfahren belegt werden, dass Familienangehörige sich als Deutsche bekannt haben.



Service/Adressen

Weiterführende Informationen im Internet

Unter www.drk-suchdienst.de finden Sie ausführliche Darstellungen zur Geschichte, Organisation und Arbeitsweise des DRK-Suchdienstes. Dort können Sie auch Such- und Kontaktanfragen online stellen.

Persönliche Beratung vor Ort in den DRK- Landes- und Kreisverbänden

In fast allen DRK-Landes- und Kreisverbänden stehen Ihnen geschulte Suchdienst-Mitarbeiter als Ansprechpartner zur Verfügung.

Bitte nehmen Sie direkt Kontakt auf und vereinbaren Sie einen Beratungstermin. Die Kontaktdaten finden Sie unter www.drk-suchdienst.de.

Suchdienst-Einrichtungen auf Bundesebene

Internationale Suche und Familiennachrichten

DRK-Generalsekretariat
Suchdienst-Standort München
Chiemgaustraße 109
81549 München
Telefon: 089 / 68 07 73 -111
Telefax: 089 / 68 07 74 -592
E-Mail: tracing@drk-suchdienst.org

Vermisste des Zweiten Weltkriegs

DRK-Generalsekretariat
Suchdienst-Standort München
Chiemgaustraße 109
81549 München
Telefon: 089 / 68 07 73 -0
Telefax: 089 / 68 07 74 -592
E-Mail: info@drk-suchdienst.org

Leitung DRK-Suchdienst DRK-Generalsekretariat Suchdienst-Leitstelle

Carstennstr. 58
12205 Berlin
Telefon: 030 / 8 54 04 -138/-170
Telefax: 030 / 8 54 04 - 458
E-Mail: suchdienst@drk.de

Familienzusammenführung bei Spätaussiedlern, Flüchtlingen und Migranten

DRK-Generalsekretariat
Suchdienst-Standort Hamburg
Amandastraße 72-74
20357 Hamburg
Telefon: 040 / 4 32 02 -0
Telefax: 040 / 4 32 02 -200
E-Mail: auskunft@drk-sdhh.de

Amtliches Auskunftsbüro

DRK-Generalsekretariat
Suchdienst-Leitstelle
Carstennstraße 58
12205 Berlin
Telefon: 030 / 8 54 04 -138/-170
Telefax: 030 / 8 54 04 -458
E-Mail: suchdienst@drk.de

DRK-Generalsekretariat Suchdienst-Verbindungsstelle

Königswinterer Str. 29
53227 Bonn
Telefon: 0228 / 9 17 30 -88
Telefax: 0228 / 9 17 30 -89
E-Mail: suchdienst@drk.de

Impressum

Hoffnung und Gewissheit

Der DRK-Suchdienst

2. Auflage (September 2011)

Herausgeber:

Dorota Dziwoki (V.i.S.d.P.)

DRK-Generalsekretariat, Team 22, Carstennstraße 58, 12205 Berlin

Redaktion:

Iris Möker, Anja Schlender, Marina Schröder-Heidtmann,
Iris Mitsostergios, Ronald Reimann

Gestaltung:

Sylva Hausburg und Birgit Voslamber, www.rx-medien.de

Fotos:

Andi Schmid, www.fotolevel.de

Gerhard Westrich, www.westrichfoto.de

DRK-Archiv

im Übrigen:

IKRK/Olga Miltcheva, (S. 6+7)

IKRK/Amnon Gutman, Kongo (S. 7)

Rabe, privat (S. 12)

dpa - Report, Prager Botschaft (S.13)

Sven Geissler dpa/Ino Busunglück (S. 14)

Régis Bossu/Sygma/Corbis (S. 16)

DRK-Suchdienst, Schulungsfoto (S. 26)

Police Handout/Reuters /Corbis, Zuganglück (S. 27)

Frank Peters (S. 27)

IKRK/Christoph von Toggenburg (S. 29)

IKRK/Marko Kokic, Haiti (S. 30)

IKRK/Boris Heger (S. 30)

IKRK/Pedram Yazdi (S. 31)

Alexander Umbricht - IKRK Hauptquartier (S. 32)

IKRK/Thorkelsson (S. 32)

Kevin Quinn, USA - Urkunde Genfer Abkommen (S. 33)

Druck:

Druckerei Conrad GmbH

Hinweis:

Alle mit * markierten Namen im Text wurden von der Redaktion geändert.

(c) 2011 Deutsches Rotes Kreuz e.V.

Dank

Wir danken den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Suchdienst-Standorte Friedland, Hamburg und München sowie den Ehrenamtlichen für ihre Unterstützung. Außerdem danken wir ganz herzlich den Betroffenen für die offene Schilderung ihrer persönlichen Schicksale. Sie alle haben maßgeblich zur Entstehung dieser Broschüre beigetragen.

www.DRK-Suchdienst.de

Die Grundsätze des Roten Kreuzes und Roten Halbmondes

Menschlichkeit Die Internationale Rotkreuz- und Rothalbmondbewegung, entstanden aus dem Willen, den Verwundeten der Schlachtfelder unterschiedslos Hilfe zu leisten, bemüht sich in ihrer internationalen und nationalen Tätigkeit, menschliches Leiden überall und jederzeit zu verhüten und zu lindern. Sie ist bestrebt, Leben und Gesundheit zu schützen und der Würde des Menschen Achtung zu verschaffen. Sie fördert gegenseitiges Verständnis, Freundschaft, Zusammenarbeit und einen dauerhaften Frieden unter allen Völkern.

Unparteilichkeit Die Rotkreuz- und Rothalbmondbewegung unterscheidet nicht nach Nationalität, Rasse, Religion, sozialer Stellung oder politischer Überzeugung. Sie ist einzig bemüht, den Menschen nach dem Maß ihrer Not zu helfen und dabei den dringendsten Fällen Vorrang zu geben.

Neutralität Um sich das Vertrauen aller zu bewahren, enthält sich die Rotkreuz- und Rothalbmondbewegung der Teilnahme an Feindseligkeiten wie auch, zu jeder Zeit, an politischen, rassischen, religiösen oder ideologischen Auseinandersetzungen.

Unabhängigkeit Die Rotkreuz- und Rothalbmondbewegung ist unabhängig. Wenn auch die Nationalen Gesellschaften den Behörden bei ihrer humanitären Tätigkeit als Hilfsgesellschaften zur Seite stehen und den jeweiligen Landesgesetzen unterworfen sind, müssen sie dennoch eine Eigenständigkeit bewahren, die ihnen gestattet, jederzeit nach den Grundsätzen der Rotkreuz- und Rothalbmondbewegung zu handeln.

Freiwilligkeit Die Rotkreuz- und Rothalbmondbewegung verkörpert freiwillige und uneigennützig Hilfe ohne jedes Gewinnstreben.

Einheit In jedem Land kann es nur eine einzige Nationale Rotkreuz- und Rothalbmondgesellschaft geben. Sie muss allen offen stehen und ihre humanitäre Tätigkeit im ganzen Gebiet ausüben.

Universalität Die Rotkreuz- und Rothalbmondbewegung ist weltumfassend. In ihr haben alle Nationalen Gesellschaften gleiche Rechte und die Pflicht, einander zu helfen.

